

IIa

Nr. 1)

Liebe Freundin !

Wir haben neulich über Kontrasterscheinungen in der menschlichen Kultur gesprochen: wie die Menschheit auf der einen Seite hinsichtlich ihrer technisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, hinsichtlich der Ausgeklügeltheit und der Finessen der Mathematik und Physik erstaunlich weit fortgeschritten ist, während man auf anderen Gebieten geistiger Kultur so bedenklich rückständig geblieben ist. Ich erinnerte Sie daran, daß zur Zeit, als Galilei und Newton schon die wichtigsten Grundlagen der Physik geschaffen hatten, noch die Inquisition in Europa ihre finsteren Gerichte hielt daß zur Zeit, als die Kant-Laplacesche Kosmogonie mit ihren weltumspannenden Gedanken entstand, noch Hexenverbrennungen stattfanden - Licht- und Schattenseiten des Geisteslebens so scharf miteinander kontrastierend wie die Paläste der Reichen und die Elendsquartiere im benachbarten Stadtviertel.

Sie waren ein bißchen erstaunt als ich sagte, daß es sich da um Kinderkrankheiten unserer menschlichen Kultur handle, die ja doch im Grunde genommen ganz jung sei, so daß wir die Menschheit in ihrem heutigen Entwicklungstadium mit einem Säugling in seinen allerersten Lebenstagen vergleichen können. Sie verstanden damals nicht sogleich, wieso ich es mir herausnehmen konnte, eine immerhin mehrtausendjährige Kultur mit einem Säugling in eine ~~FAKULTE~~ Parallelie zu setzen. Damit Sie richtig verstehen wie das gemeint ist, müssen Sie berücksichtigen, daß ich bei diesem Vergleich das Verhältnis zwischen dem gegenwärtigen Alter und der voraussichtlichen Gesamtlebensdauer der Menschheit im Auge habe. Die von Jahrhundert zu Jahrhundert rascher wachsenden Fortschritte der Heilkunde und der Technik werden die Menschen sicher in die Lage versetzen, allen Naturkatastrophen zum Trotz ihr Leben bis zu dem Augenblick zu erhalten, da die Sonne als Energie- und Lebensspender versagt, welches Ereignis wohl kaum vor rund tausend Millionen Jahren eintreten wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach kann man deswegen der Menschheit (vorausgesetzt, daß nicht durch allzu geschickt angewendete technische Kriegsführung eine vorzeitige Selbstaussrottung eintritt) eine künftige Lebensdauer von mehr als einer Milliarde Jahren vorhersagen. Setzen wir nun das Alter der menschlichen Kultur mit rund zwanzigtausend Jahren an, dann verhält sich das bisherige Alter zur voraussichtlichen Gesamtlebensdauer wie 1 : 50000, was gerade dem Verhältnis eines halben Tages zu einem Menschenalter von 70 Jahren entspricht. Im Vergleich zur voraussichtlichen Lebensdauer der menschlichen Kultur ist deswegen unser Säugling Menschheit wirklich noch als "neugeboren" zu betrachten und die lächerlich kleine Zeitspanne, während der ein Einzelindividuum an der Entwicklung dieses Säuglings aktiv oder nur als Beobachter teilnehmen kann, dauert in diesem Bild gerade nur zwei oder drei Dutzend Atemzüge lang.

Ähnliche Verhältnisse wie hinsichtlich des Zeitmaßstabes bestehen aber auch hinsichtlich der räumlichen Maßstabe. Der Schauplatz der menschlichen Tätigkeit, die Erdoberfläche mit rund 500 Millionen Quadratkilometern Flächeninhalt mag uns Menschen im Vergleich zur Perspektive des Alltagslebens ~~WIR~~ gigantisch erscheinen, er ist aber verschwindend klein im Vergleich zu den Ausmaßen der Dinge, die wir im Weltraum beobachten. Schon unser

nächster Fixstern, die Sonne, ist ein Körper, dessen Oberfläche rund 12000 mal größer ist als jene der Erde. Sein Rauminhalt ist mehr als eine Million mal so groß wie das Erdvolumen. Die Energiemenge, die von der Sonne in Form von Strahlung in den Weltraum ausgesendet wird, ist so groß, daß man ungefähr jeden fünften Tag eine Steinkohlenkugel von der Größe der ganzen Erde verheizen müßte um diese Energiemenge durch Verbrennungswärme zu decken. Dabei wissen wir heute schon, daß die Sonne zu den sogenannten Zwergen unter den Sternen zählt; es gibt Riesensterne, deren Strahlung mehrere hunderttausendmal stärker ist als jene der Sonne und deren Volumen mehrere Millionen mal größer ist als das Sonnenvolumen. Denken wir uns die Oberfläche der Erde so verkleinert, daß sie die Größe eines Pfennigstückes erreicht, dann wäre im selben Maßstab die Sonnenoberfläche gleich jener eines größeren Erbisses, dagegen die Oberfläche eines der Riesensterne so groß wie der Flächeninhalt einer Kleinstadt.

Dabei ist jeder einzelne Stern - und selbst der größte unter ihnen - nur ein winziges Pünktchen in dem ungeheuren Meer der Gestirne, dessen überwältigende Mannigfaltigkeit uns umso deutlicher wird, je mehr die Reichweite und das Auflösungsvermögen unserer astronomischen Instrumente gesteigert wird. Dem modernen Stadtmenschen ist es ja seltener als den Landbewohnern oder den Naturvölkern vergönnt, die Pracht des Sternenhimmels ungeblendet von allen künstlichen Lichtquellen auf sich einwirken zu lassen. Wer einmal Gelegenheit hat, in einer mondfreien, wolkenlosen Nacht, fern von allen menschlichen Behausungen und elektrischen Lichtern den gestirnten Himmel zu betrachten, bekommt schon eine gewisse Ahnung von der Menge der Himmelobjekte - aber trotzdem ist all das, was wir mit freien Augen sehen können, nur ein verschwindender Bruchteil dessen, was uns die modernen großen Fernrohre enthüllen. Abgesehen von den Milliarden einzelnen Fixsterne, die zu unserem Milchstraßensystem gehören, werden in den großen Spiegelteleskopen unzählige von den sogenannten Spiralnebeln am Himmel sichtbar. Das sind Objekte, von denen die meisten so weit von uns entfernt sind (mehrere Millionen Lichtjahre) daß wir sie mit freiem Auge überhaupt nicht und mit kleineren Fernrohren nur als winzige Lichtflecken erkennen können. Mit Hilfe der großen modernen Teleskope löst sich aber die Struktur dieser fernen Nebel in eine unübersehbare Zahl von Einzelsternen auf; Wir erkennen immer deutlicher, daß es sich bei ihnen um ferne Welteninseln handelt, die ähnlich gebaut sind wie unsere Milchstraße, die aus vielen tausend Millionen einzelner Fixsterne besteht. Das gewaltige Ausmaß dieser fernen Milchstraßensysteme läßt sich durch Angabe ihres Durchmessers in Kilometern gar nicht recht anschaulich machen, weil dem Nichtfachmann die Nennung einer zehn- bis zwanzigstelligen Zahl überhaupt kaum mehr etwas besagen kann. Einen Begriff von der Größe der Spiralnebel können wir vielleicht durch folgende Feststellung geben: Das Licht pflanzt sich bekanntlich mit der enormen Geschwindigkeit von 300.000 km in der Sekunde fort; diese Geschwindigkeit ist rund 10 Millionen mal größer als jene unserer Verkehrsflugzeuge; ein Lichtstrahl würde nur ~~am~~ 1/25 Sekunde brauchen, um eine Distanz von der Länge der Erdachse von Pol zu Pol zurückzulegen. Um aber von einem Ende eines Spiralnebels bis zum entgegengesetzten zu gelangen, braucht ein Lichtstrahl trotz seiner enormen Geschwindigkeit einige zehntausend Jahre! Jedes dieser gigantischen Gebilde enthält mehrere Millionen einzelner Fixsterne, von denen jeder für sich wieder etwa eine Million mal schwerer ist als unsere ganze Erde.

Nr.1)

Liebe Freundin !

Wir haben neulich über Kontrasterscheinungen in der menschlichen Kultur gesprochen: wie die Menschheit auf dereinen Seite hinsichtlich ihrer technisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, hinsichtlich der Ausgeklügeltheit und der Finessen der Mathematik und Physik erstaunlich weit fortgeschritten ist, während man auf anderen Gebieten geistiger Kultur so bedenklich rückständig geblieben ist. Ich erinnerte Sie daran, daß zur Zeit, als Galilei und Newton schon die wichtigsten Grundlagen der Physik geschaffen hatten, noch die Inquisition in Europa ihre finsternen Gerichte hiel, daß zur Zeit, als die Kant-Laplacesche Kosmogonie mit ihren weltumspannenden Gedanken entstand, noch Hexenverbrennungen stattfanden - Licht- und Schattenseiten des Geisteslebens so scharf miteinander kontrastierend wie die Paläste der Reichen und die Elendquartiere im benachbarten Stadtviertel.

Sie waren ein bißchen erstaunt als ich sagte, daß es sich da um Kinderkrankheiten unserer menschlichen Kultur handle, die ja doch im Grunde genommen ganz jung sei, so daß wir die Menschheit in ihrem heutigen Entwicklungstadium mit einem Säugling in seinen allerersten Lebenstagen vergleichen können. Sie verstanden damals nicht sogleich, wieso ich es mir herausnehmen konnte, eine immerhin mehrtausendjährige Kultur mit einem Säugling in eine ~~EHEM~~ Parallele zu setzen. Damit Sie richtig verstehen wie das gemeint ist, müssen Sie berücksichtigen, daß ich bei diesem Vergleich das Verhältnis zwischen den gegenwärtigen Alter und der voraussichtlichen Gesamtlebensdauer der Menschheit im Auge habe. Die von Jahrhundert zu Jahrhundert rascher wachsenden Fortschritte der Heilkunde und der Technik werden die Menschen sicher in die Lage versetzen, allen Naturkatastrophen zum Trotz ihr Leben bis zu dem Augenblick zu erhalten, da die Sonne als Energie- und Lebensspender versagt, welches Ereignis wohl kaum vor rund tausend Millionen Jahren eintreten wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach kann man deswegen der Menschheit (vorausgesetzt, daß nicht durch allzu geschickt angewendete technische Kriegsführung eine vorzeitige Selbstausrottung eintritt) eine künftige Lebensdauer von mehr als einer Milliarde Jahren vorhersagen. Setzen wir nun das Alter der menschlichen Kultur mit rund zwanzigtausend Jahren an, dann verhält sich das bisherige Alter zur voraussichtlichen Gesamtlebensdauer wie 1 : 50000, was gerade dem Verhältnis eines halben Tages zu einem Menschenalter von 70 Jahren entspricht. Im Vergleich zur voraussichtlichen Lebensdauer der menschlichen Kultur ist deswegen unser Säugling Menschheit wirklich noch als "neugeboren" zu betrachten und die lächerlich kleine Zeitspanne, während der ein Einzelindividuum an der Entwicklung dieses Säuglings aktiv oder nur als Beobachter teilnehmen kann, dauert in diesem Bild gerade nur zwei oder drei Dutzend Atemzüge lang.

Ähnliche Verhältnisse wie hinsichtlich des Zeitmaßstabes bestehen aber auch hinsichtlich der räumlichen Maßstäbe. Der Schauplatz der menschlichen Tätigkeit, die Erdoberfläche mit rund 500 Millionen Quadratkilometern Flächeninhalt mag uns Menschen im Vergleich zur Perspektive des Alltagslebens ~~noch~~ gigantisch erscheinen, er ist aber verschwindend klein im Vergleich zu den Ausmaßen der Dinge, die wir im Weltraum beobachten. Schon unser

nächster Fixstern, die Sonne, ist ein Körper, dessen Oberfläche rund 12000 mal größer ist als jene der Erde. Sein Rauminhalt ist mehr als eine Million mal so groß wie das Erdvolumen. Die Energiemenge, die von der Sonne in Form von Strahlung in den Weltraum ausgesendet wird, ist so groß, daß man ungefähr jeden fünften Tag eine Steinkohlenkugel von der Größe der ganzen Erde verheizen müßte um diese Energiemenge durch Verbrennungswärme zu decken. Dabei wissen wir heute schon, daß die Sonne zu den sogenannten Zwergen unter den Sternen zählt; es gibt Riesensterne, deren Strahlung mehrere hunderttausendmal stärker ist als jene der Sonne und deren Volumen mehrere Millionen mal größer ist als das Sonnenvolumen. Denken wir uns die Oberfläche der Erde so verkleinert, daß sie die Größe eines Pfennigstückes erreicht, dann wäre im selben Maßstab die Sonnenoberfläche gleich jener eines größeren Eßisches, dagegen die Oberfläche eines der Riesensterne so groß wie der Flächeninhalt einer Kleinstadt.

Dabei ist jeder einzelne Stern - und selbst der größte unter ihnen - nur ein winziges Pünktchen in dem ungeheuren Meer der Gestirne, dessen überwältigende Mannigfaltigkeit uns umso deutlicher wird, je mehr die Reichweite und das Auflösungsvermögen unserer astronomischen Instrumente gesteigert wird. Dem modernen Stadtmenschen ist es ja seltener als den Landbewohnern oder den Naturvölkern vergönnt, die Pracht des Sternenhimmels ungeblendet von allen künstlichen Lichtquellen auf sich einwirken zu lassen. Wer einmal Gelegenheit hat, in einer mondfreien, wolkenlosen Nacht, fern von allen menschlichen Behausungen und elektrischen Lichtern den gestirnten Himmel zu betrachten, bekommt schon eine gewisse Ahnung von der ~~Menge~~ der Himmelobjekte - aber trotzdem ist all das, was wir mit freien Augen sehen können, nur ein verschwindender Bruchteil dessen, was uns die modernen großen Fernrohre enthüllen. Abgesehen von den Milliarden einzelnen Fixsterne, die zu unserem Milchstraßensystem gehören, werden in den großen Spiegelteleskopen unzählige von den sogenannten Spiralnebeln am Himmel sichtbar. Das sind Objekte, von denen die meisten so weit von uns entfernt sind (mehrere Millionen Lichtjahre) daß wir sie mit freiem Auge überhaupt nicht und mit kleineren Fernrohren nur als winzige Lichtflecken erkennen können. Mit Hilfe der großen modernen Teleskope löst sich aber die Struktur dieser fernen Nebel in eine unübersehbare Zahl von Einzelsternen auf; Wir erkennen immer deutlicher, daß es sich bei ihnen um ferne Welteninseln handelt, die ähnlich gebaut sind wie unsere Milchstraße, die aus vielen tausend Millionen einzelner Fixsterne besteht. Das gewaltige Ausmaß dieser fernen Milchstraßensysteme läßt sich durch Angabe ihres Durchmessers in Kilometern gar nicht recht anschaulich machen, weil den Nichtfachmann die Nennung einer zehn- bis zwanzigstelligen Zahl überhaupt kaum mehr etwas besagen kann. Einen Begriff von der Größe der Spiralnebel können wir vielleicht durch folgende Feststellung geben: Das Licht pflanzt sich bekanntlich mit der enormen Geschwindigkeit von 300.000km in der Sekunde fort; diese Geschwindigkeit ist rund 10 Millionen mal größer als jene unserer Verkehrsflugzeuge; ein Lichtstrahl würde nur ~~XX~~ 1/25 Sekunde brauchen, um eine Distanz von der Länge der Erdachse von Pol zu Pol zurückzulegen. Um aber von einem Ende eines Spiralnebels bis zum entgegengesetzten zu gelangen, braucht ein Lichtstrahl trotz seiner enormen Geschwindigkeit einige zehntausend Jahre! Jedes dieser gigantischen Gebilde enthält mehrere Millionen einzelner Fixsterne, von denen jeder für sich wieder etwa eine Million mal schwerer ist als unsere ganze Erde.

Trotz ihrer unfaßbaren Größe sind aber diese Spiralnebel nicht etwa seltene Objekte am Himmel; man schätzt die Zahl derer, die sich gegenwärtig innerhalb der Reichweite unserer leistungsfähigsten Fernrohre befinden, bereits auf einige Millionen - und all dies, was gegenwärtig unserer Sicht zugänglich ist, macht wieder nur etwa den millionsten Teil des Inhaltes der ganzen Welt aus. Dabei gehen wir von der Voraussetzung aus, daß der Weltraum endlich sei und daher auch einen endlichen Inhalt von Materie aufweise, wie dies gemäß den Ergebnissen der allgemeinen Relativitätstheorie durchaus möglich erscheint.

Hält man all diese angegebenen Zahlen zusammen, so kommt man zum Ergebnis, daß die Erde zur gesamten Masse der Welt ungefähr im gleichen Verhältnis steht wie ein winziges Sandkörnchen zur gesamten Masse der Erde. Nun könnte mancher sich wohl sagen: "Na, schön, das ist ja ganz interessant und die Tatsache, daß die gesamte Masse des Universums dividiert durch die Masse der Erde eine fast dreißigstellige Zahl ergibt, mag ja Zahlenfanatikern eine gewisse Befriedigung bereiten. Wir Menschen der Praxis aber, die wir mit beiden Füßen fest auf unserer Erde stehen, statt wie die Sterngucker im leeren Raum zu schweben, können in dieser Erkenntnis keine besonderas wertvolle Bereicherung des menschlichen Wissens sehen. Schließlich hatte die Menschheit bis vor etwas dreißig Jahren damit rechnen müssen, daß die ganze Welt unendlich sei und vielleicht auch bis in alle Unendlichkeit mit Sternen erfüllt sei. Nach der damaligen Auffassung wäre also das Verhältnis aller Massen des Universums zur Erdmasse überhaupt unendlich groß gewesen. Wenn wir also jetzt lernen, daß es nur eine Zahl mit dreißig Nullen ist, so ist dies letzten Endes gar nicht so besonders imponierend."

Auf diesen Einwand läßt sich nun folgendes erwidern: Zunächst dürfen wir nicht vergessen, daß die Physik und auch die Astrophysik von heute die Technik von morgen sein kann. Was die Physiker gegenwärtig durch Beobachtung der Vorgänge in den Hexenkesseln der Fixsterne bei Temperaturen zwischen 5000° und 20000° lernen können, mag zukünftig einmal für die Chemie und für die Technik verwertbar werden; es ist denkbar, daß wir aus diesen Erfahrungen neue wirksame Waffen zur Beherrschung der Natur werden schmieden können. Aber nicht das ist das Wichtigste, was wir aus der Betrachtung des Universums lernen können. Viel wichtiger ist es, daß sich der Mensch über seine Stellung zum Weltall ein bißchen klar wird und eher geneigt zeigt, von seinem Thron der Gottähnlichkeit, auf den er sich selbst in höchst eignemfältiger und anmaßender Weise gesetzt hat, herunterzusteigen. Eine Frage, die immer wieder die Denkenden beschäftigt, ist die folgende: Stehen die Menschen als die mit Intellekt und Seele begabten organischen Lebewesen inmitten des weiten Universums als vereinzelte, einzigartige Erscheinungen da, oder ist die Menschheit nur eine Rasse unter unzählig vielen andern, ebenfalls mit diesen Eigenschaften begabten, vielleicht noch höher stehenden Geschöpfen Gottes? Eine ganz bestimmte Antwort auf diese Frage läßt sich gegenwärtig kaum geben - innerhalb unseres Sonnensystems ist wahrscheinlich die Erde wirklich der einzige bewohnte Planet. Andererseits ist aber auch die Wahrscheinlichkeit dafür sehr groß, daß noch an vielen Millionen anderen Stellen der Welt Lebewesen existieren, über deren Art und deren Kulturhöhe wir uns allerdings kaum irgendeine Vorstellung machen können. Sicher ist jedenfalls, daß auf der Welt genugend viel Platz zur Entfaltung organischen Lebens vorhanden ist. Denn wenn auch in der Höllenglut der Fixsterne selbst keine Lebewesen bestehen können, so ist doch damit zu rechnen, daß viele von den Trillionen von leuchtenden Sternen der Welt mit erkalteten und daher unserer Sicht nicht

ten nach Art unserer Erde versehen sind. Dazu jene unheimlichen dunklen Massen von ganz , die wir sowohl innerhalb unserer Milchstraße den fernen Spiralnebeln können; ihre Größe der Erde wie ein Berg vom Format eines Kieselsteinchen. Selbst wenn nur ein ganz aller dunklen Massen des Weltalls von organischen Wert ist, muß doch die Gesamtzahl aller bewohnten die unzähligen Millionen gehen. Wenn wir also fräwa als bevorzugte Ebenbilder Gottes allein dastehen, in ähnlich naiver Unkenntnis wie z. B. eine Ansiedelbewesen auf einem im Wasser treibenden Planktonteil sich mangels besserer Einsicht vielleicht auch als Einwohner der ganzen Welt fühlen könnten. - Der Untergang darin liegen, daß die auf dem Wasser treibende Mikrotonie schon in der nächsten Minute geschnappt werden kann dadurch das Walten höherer Mächte zu spüren bekommt. In der großen Welt dagegen hat es der Schöpfer so weise eingerichtet, daß die bewohnbaren Himmelkörper durch Monde weit Entfernung voneinander getrennt sind, wodurch das Entstehen von Streitigkeiten und Eifersüchtteleien zwischen den Einwohnern verschiedener Weltkörper sehr wirksam vereitelt ist. Aus dieser Isolation dürfen wir aber nicht vereiligt schließen, daß es nirgendsmehr Unseres - gleichen geben könne. So wie jedes kleine Kind egozentrisch veranlagt ist und sich selbstverständlich als im Zentrum der Welt befindlich betrachtet, so möchte auch die Menschheit als Ganzes, entsprechend ihren immer noch sehr kindlichen Zustand gerne so tun, als ob sie allein auf der Welt wäre. Noch vor wenigen Jahrhunderten hatte die überwiegende Mehrheit der Menschen gemeint, daß die Erde das Zentrum des Alls darstelle, um das sich die ganze übrige Welt drehe, und jene Männer, die es wagten, die Erde und damit die Menschheit ihrer zentralen Stellung zu entkleiden, zogen sich damals schwere Unannehmlichkeiten zu.

Obwohl wir nun heute über die untergeordnete Stellung unseres Planeten und über seine zwergenhafte Rolle innerhalb des Universums genau Bescheid wissen, können sich doch die Menschen in rein geistiger Hinsicht von der naiven antropozentrischen Auf-fassung nicht trennen, was z. B. unter anderem darin zum Ausdruck kommt, daß manche Philosophen uns weis-machen möchten, daß das ganze Weltgeschehen nur nach den Gesetzen des menschlichen Geistes vor sich gehen könne. Wenn wir uns dagegen einmal richtig zur Erkenntnis durchgerungen haben, daß die ganze Menschheit unter allen in der Welt existierenden Geschöpfen Gottes keine größere Rolle spielt als ein Wassertropfen im Ozean, erscheinen uns alle diese antropozentrischen Regungen in einem ähnlichen Licht wie das geozentrische Weltbild der Naturvölker. Wir werden dem Schöpfer UNKE und der Allmacht der Natur gegenüber bescheidener und werden eher in eine Geistesverfassung geraten, die es ermöglicht, die eingangs erwähnten schroffen Kontraste zu mildern, indem wir die längsten Rückständigkeiten unserer heutigen Kultur beseitigen.

Dazu gehört vor allem, daß jener streng sachlich analysierende, den Mechanismus der Dinge erforschende Geist, der eben die Naturwissenschaft so stark gemacht hat, auch in andere Gebiete des menschlichen Kulturlebens seinen Eingang findet. Denn auf vielen anderen, für das Wohl und Wehe wichtigen Gebieten des Geisteslebens wird das Bestreben des Erkennens und des Klarschens durch dunklere Instinkte zurückgedrängt, die noch von den Urzeiten her von den primitiven, grundfreudigen, als Selbstabgabes des einzelnen in der Neigungshabigkeit lebendig sind. Insoweit, das heißt also, und der Gesamtheit wird es gelingen, das alte Gebot: den Nichtgelehrten verständliche Katenpsychologie, eine Lehre

Nr. 1)

- 5 -

"Erkenne Dich selbst!" mit den geistigen Hilfsmitteln der modernen Naturforschung zu verwirklichen, wird der Mensch den stolzen Titel "Homo sapiens" verdienen, den er sich in eigenmächtiger Weise allzu voreilig selber verliehen hat.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Praezeptor

Nr. 2a)

Lieber Herr Professor!

Mit wirklichem Interesse habe ich Ihren Brief gelesen.

Ausgesprochen überrascht war ich gleich zu Anfang über die Großzügigkeit Ihrer Zeitrechnung, konnte sie aber, wie Sie das als Physiker begründeten, schon verstehen, nur ist es zum Beispiel für mich (und ich glaube auch für andere) sehr ungewohnt, in solchen Größen zu denken und auch ganz neu für mich ist es, die Entwicklung der Menschheit in diese riesigen Zeitspannen einzubauen. Der Gedanke, daß wir jetzt noch in einem ganz dürftigen Anfangsstadium stecken und vielleicht noch ganz große Entwicklungsaufschwünge zu erhoffen sind, ist wirklich, wie Sie schreiben, tröstlich und ich war begeistert, tröstlich allerdings nur für die, die imstande sind, sich ganz und gar in diese ideale Idee einzufühlen und ich fürchte, das dürften nicht allzu viele sein.

Sehr viel macht sicherlich auch aus, daß man eben nicht die Ruhe hat, mit Muße einem Gedanken nachzuhängen und das ist natürlich, wie es ja auch in Ihrem Brief steht, größtenteils durch Erziehung und Umwelt bedingt. Ich sehe es ja im Moment an mir selbst; in meinem "neuen Beruf" als Vertreterin meines Vaters stürmt im Laufe des Tages derart viel Verschiedenes auf mich ein, daß ich überhaupt zu keinem ruhigen Gedanken komme, (wobei ich absolut nicht behaupten möchte, daß ich vielleicht sonst sehr zur Besinnlichkeit neige!) es ist natürlich sehr viel neu, aber ich habe fast den Eindruck als ob das jetzige Tempo einen auch später noch recht durchs Leben wirbeln ließe.

Der ungleiche Fortschritt von technischer und kultureller Entwicklung ist das, was auch mein Vater immer ganz besonders bedauert, uns was eben gerade jetzt so besonders stark zutage tritt. -

Herr Professor, Ihre Gedankengänge über "erkenne Dich selbst" und seinen weiteren Einfluß auf die Umgebung und den Umgang mit den Mitmenschen müssen einen jungen Menschen unbedingt begeistern - aber ich glaube nie und nimmer, daß man einen Großteil der Menschen so weit bringen könnte, eine solch objektive Betrachtung und Zergliederung des "Ich" vorzunehmen. Sie pochen auf Intelligenz und freien Willen des Menschen - wir haben heute blindes Folgen.

Ich danke Ihnen herzlich, Herr Professor, für Ihren Brief; ich war sehr begeistert von den idealen Gedanken, nur fürchte ich, sind sie vielleicht zu ideal, um in Wirklichkeit durchdringen zu können, ja vielleicht später einmal (Sie sehen Herr Professor, ich bin sogar schon etwas beeinflußt!)

Ich schreibe im allgemeinen nicht so lange Briefe, denn es ist meist für den Leser keine reine Wonne, sich durchzukämpfen, aber diesmal hat sichs eben ergeben. -

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben recht schöne Oster-Skitage und grüße alle recht herzlich.

Ihre
Innominate .

Liebe Freundin !

Ich hake heute an jener Stelle Ihres Briefes ein, wo Sie die Befürchtung ausdrücken, daß meine "idealen Gedanken" zu ideal seien, um in die Wirklichkeit durchdringen zu können - wenigstens jetzt! Ja, ist es denn wirklich eine so starke Zumeutung, zu verlangen, daß der Mensch streben soll, seine eigene heilige Person nur eben mit jenem leidenschaftslosen, klaren

Blick zu betrachten, den er doch auch sonst gegenüber der Umwelt haben soll, sofern er überhaupt Anspruch erheben will, ein reifer, geistig vollwertiger und vernünftiger denkender Mensch, kurz ein "Homo Sapiens" zu sein? Sind nicht all jene Forderungen, die unsere diversen Prediger sonst an uns stellen, viel weitgehender und viel mühsamer zu erfüllen, verlangt man nicht sonst vielfach viel schwerere Dinge von uns? Denken Sie nur, wie weitgehend die Ansprüche der Religion an unsere Selbstlosigkeit, an unsere Tugend und Enthaltsamkeit sind, wie weitgehend die Ansprüche des Staates an unsere Einsatzbereitschaft und unseren Opfermut sind! Was ich ~~WANDELN~~ dagegen von den Menschen verlange, ist gar nicht, daß sie auf einmal reine Engel oder höhere Wesen der Selbstlosigkeit Güte und Aufopferung werden sollen. Vielleicht sind ja die Menschen, im Gesamtdurchschnitt genommen, nicht einmal gar zu schlecht - oder mit anderen Worten: Mit dem gleichen Quantum an Güte und Edelmut, das im Durchschnitt der Menschheit ohnedies schon vorhanden ist, ließe sich die Erde vielleicht in ein ganz nettes Paradies verwandeln, wenn nicht - ja wenn nicht jene Tausende von unnützen und wirklich ganz überflüssigen Reibungsflächen vorhanden wären, mit denen sich die Menschen gegenseitig das Leben zur Hölle machen. Meine Forderung an die Menschheit geht deswegen nur auf jenes Ausmaß von Selbstbesinnung und Vernunft, das zur Beseitigung dieser überflüssigen Reibungsflächen notwendig ist. Die Menschen brauchen sich also keineswegs auf der Stelle in Engeln zu verwandeln (obwohl gegen Engel an sich gar nichts anzuwenden wäre) - sie sollen nur gesunde, natürlich, meinetwegen

zum Teil auch ganz realistisch denkende, mit beiden Füßen auf der Erde und in der Wirklichkeit stehende Menschen sein - aber eine Tugend müssen sie vor allem haben: Den klaren und dabei gütigen Blick sollen sie besitzen, mit dem sie ihr eigens Ich und den lieben Nächsten mit gleichen Maßen messen können, so daß keine überflüssigen und nur auf krassem Mangel an gegenseitigen Verständnis beruhende Konflikte auftreten können.

Schauen wir uns einmal die leider sehr reichliche Auswahl von Leiden an, mit denen die arme Menschheit gequält ist. Da gibt es einerseits die unabwendbaren Leiden, mit denen die Natur uns heimsucht: Körperliche Krankheiten, Naturkatastrophen, materielle Not durch mangelnden Bodenertrag usw. Und dann die durch den Unverstand der Menschen selber verursachten und daher künftig einmal abzuschaffenden Übel: Kriege, soziales Elend, das durch schlechte Güterverteilung bedingt ist, das gegenseitige Quälen von einander nicht verstehenden oder nicht verstehen wollenden Menschen, Hysterie, Sadismus und überhaupt alle jene neurotischen Erscheinungen, die die schlechten Eigenschaften der Menschen an die Oberfläche bringen. In einer schon zur Reife gelangten Menschheit, die die in meinem Artikel erwähnten Kinderkrankheiten schon überstanden hat, müßten sich diese zwei Gruppen von Übeln in ihrer Ausdehnung etwa so verhalten wie 10:1, d. h., es müßte gelingen, die vermeidbaren Übel so weit zurückzudrängen, daß ihr Befall höchstens 10% jenes der unvermeidbaren Übel ausmacht. Aber wie steht es heute in Wirklichkeit? Gerade umgekehrt: Was die Menschheit an den vermeidbaren Übeln zu leiden hat, ist unvergleichlich ausgedehnter, qualvoller und schlimmer als alle unvermeidbaren Übel der Welt zusammengenommen. Sollte es deswegen

Nr. 2)

- 7 -

nicht die Aufgabe und Sorge Nr. 1 der ganzen Menschheit sein, vor allem einmal an der Beseitigung dieses unwürdigen und dabei so qualvollen Zustandes zu arbeiten? Was hilft uns denn zum Kuckuck der ganze wissenschaftliche und technische Fortschritt, wenn er zum größten Teil nur wieder dazu verwendet wird, um Zerstörungen anzurichten und Millionen von Menschen in maßloses Elend zu stürzen! Schaffen wir doch zuerst einmal die Ursachen überflüssiger Konflikte von Mensch zu Mensch ab - mit dem Kampf gegen die Unbilden der Natur werden wir ohnedies ganz leicht fertig werden! Dabei würde es sich im Kampf um die Aufgabe Nr. 1 gar nicht einmal um einen besonders harten Arbeitseinsatz, um mißelige Plage oder schwersten Kampfhandeln, sondern einfach um Anwendung von Vernunft und Verstand (vielleicht gleichzeitig mit einem, sagen wir 10-prozentigen Zusatz von Zurückdrängung von Selbstsucht, Eitelkeit und Egozentrik). So eine Betätigung von Vernunft hat uns ja wieder immer dann keine besondere Schwierigkeit gemacht, wenn es sich um die Meisterung der unbelebten Natur handelt, sie scheitert aber meistens dann kläglich, wenn es sich um die Wechselwirkung von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk handelt.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Praeceptor

Nr. 3)

Lieber Herr Professor !

Ich kann und will nicht dauernd durch immer nur "kleine Lebenszeichen" der Antwort auf Ihre Frage, den philosophischen Briefwechsel betreffend, ausweichen.

Herr Professor hat es einen Sinn, wenn ich mich lange und tief in Gedanken ergehe, an deren Verwirklichung ich nicht glauben kann? Es hätte vielleicht einen gewissen Sinn und zwar den, mich überhaupt zum Nachdenken über mich und meine Umgebung anzuhalten; der Nutzen liegt darin, daß ich möglicherweise an mir und meiner Wesensart modelln und feilen kann - die Welt bleibt dieselbe. -

Sie sagen, daß die Anforderungen der Religion an die Menschen im Verhältnis zu den Ihrigen, so groß seien; gewiß, aber wer erfüllt sie auch? Wahrscheinlich eine ebenso geringe Anzahl wie die, die sich eben in ihrem Leben auf eine gewisse Zurückstellung des "Ich" und die Rücksichtnahme auf die Nebenmenschen einstellen, wie Sie es von einem Großteil der Menschheit fordern wollen.

Ich glaube, daß der kleinste Teil der Menschen - und es wird immer nur ein solcher sein, - der sich die Muße nimmt, das Geschehen mit und um sich mit offenen Augen und klarem Verstand anzusehen und so unbedingt zur Einsicht kommen muß, daß mit ein bissel mehr Verständnis und Nachgiebigkeit so viel geholfen und verbessert werden könnte, sicher dadurch zurückgeschreckt wird, daß ohne entsprechendes Entgegenkommen von der anderen Seite, also von den Mitmenschen, ja sein Bemühen fruchtlos bleiben muß. Ich glaube halt nicht daran, daß ein Großteil der Menschen nach Ihrem Sinn erzogen werden kann. Wieviel ideal gesinnte Weltverbesserer werden sich damit im Laufe der Zeit schon vergeblich bemüht haben? -

Herr Professor, ich weiß, daß Sie traurig sind, in mir auf einen

so "ungläbigen Thomas" gestoßen zu sein - sind Sie mir böse darob ?

Mit herzlichen Grüßen
Ihre
Innominate

Liebe Freundin!

Nachdem Sie neulich eine Bemerkung über den schroffen Kontrast machten, der zwischen meinem Menschheitsideal und der rauen Wirklichkeit besteht, habe ich Ihren Brief Nr. 3 noch einmal gelesen. Und da finde ich, daß Ihre ablehnende Haltung gegen meine Forderungen hauptsächlich von dem Gedanken beherrscht wird: Was hilft die durch Selbsterkenntnis gewonnene Vervollkommnung des eigenen Ichs, so lange die Umwelt nicht gleichzeitig bessert? Oder mit anderen Worten: Wenn ich allein inmitten einer gleichbleibend harten und unmachbaren Umgebung selbstloser und damit weniger selbstbehauptend werde, ist sehr zu fürchten, daß sich der draufzahlende Teil sein werde und im Lebenskampf den Kürzeren ziehen werde.

Darauf ist zweierlei zu erwidern:

1) Meine Lehre zielt in erster Linie auf eine Menschheterziehung auf lange Sicht ab. Sie soll also nicht so sehr eine Besserung für heute oder für nächstes Jahr bringen, sondern ist vor allem dazu bestimmt, kommende Generationen eines wirklichen Homo Sapiens zu schaffen.

2) Abgesehen davon bringt aber meine Lehre für den, der sie befolgt auch unmittelbaren und sofortigen Nutzen, indem sie ihn befähigt, sein Verhältnis zur Umwelt zu verbessern und unnütze Reihungen zu beseitigen.

Ich nehme auf Ihre weibliche Ungeduld Rücksicht und werde deswegen mit dem Punkt 2) beginnen. Zuerst aber noch eine Bemerkung allgemeiner Natur: Eine Beseitigung der vermeidbaren Übel ahstrebende Lehre beansprucht keineswegs, Wunderkuren zu erzielen. Es wird deswegen immer noch unheilbare Fälle geben, denen auch der Homo sapiens nicht gewachsen ist. In einem rohmechanischen Gleichnis ausgedrückt: Ich kann Ihnen nicht Wunderkräfte verleihen, die Sie etwa befähigen könnten, tonnenschwere Felsblöcke zu heben. ~~WENN SIE KRAFT HABEN, DEN KLEINSTE KLEINSTE~~ Wenn Sie aber nicht die Kraft haben, den Schlüssel in einem alten verrosteten Schloß umzudrehen, so lehre ich Sie, dieses Schloß richtig zu schmieren und auf diese Weise die Reibung so weit herabzusetzen, daß Ihre Hand mühelos den Schlüssel drehen kann. Leistungersparnis durch Beseitigung der Reibung gehört zum ABC des Technikers; jeder Ingenieur der diese Maßnahme unterlässt, wäre einfach ein Stümper und verdiente davongejagt zu werden. Im Geistesleben der Menschen und namentlich im Verkehr der Völker untereinander wird der Großteil der Energie in sträflicher Nachlässigkeit durch unnütze Reibungen verbraucht. Was ich anstrebe, ist: In diese verrostete Sichzende Maschinerie der gegenseitigen menschlichen Beziehungen gutgeölte moderne Kugellager einzubauen. Daraus könnte sich für unsere Geisteslultur ein ähnlicher Fortschritt ergeben, wie in der Verkehrstechnik der Übergang vom Ochsenkarren zum modernen Kraftwagen.

Und jetzt zu dem Sie interessierenden Punkt 2): Der viele Ärger, den man mit seinen lieben Mitmenschen hat, ist nicht immer von dem Anderen allein verschuldet - oft ist überhaupt das Wort

"Schuld" gar nicht richtig am Platze, vielmehr liegt meistens eine beiderseitige Unfähigkeit vor, die Beziehungen erfreulich zu gestalten. Ein gegenseitiges Steigern der Gefühle tritt nicht nur bei der Liebe ein, sondern auch bei der Abneigung: Wenn einmal die Disposition zum Gekränktsein da ist, dann wartet jeder der beiden Partner förmlich auf die neue Kränkung und wäre vielleicht sogar enttäuscht, wenn sie ausbliebe. Ganz besonders deutlich wird ja diese ständige innere Bereitschaft zum Verletztsein bei den Hysterikern. Aber auch viele Menschen, die im rein klinischen Sinn noch durchaus normal betrachtet werden können, haben genug Anlage zum Hysteriker in sich um der inneren Versuchung zum Gekränktsein zu unterliegen. So etwas ist durchaus menschlich und, wenn ich ganz ehrlich sein soll, muß ich gestehen, daß ich mich selber hier und da einmal bei solchen Anwandlungen ertappt habe, - und dabei schmeichle ich mir ja doch gerade, zu den Menschen mit besonders geringer hysterischer Veranlagung zu gehören!

Ich habe nun sehr oft beobachten können, daß Menschen - und zwar besonders solche weiblichen Geschlechtes - bei einer Störung der Beziehungen zum lieben Nächsten (die gar nicht besonders intim sein muß, sondern rein gesellschaftlicher, nachbarlicher oder beruflicher Natur sein möge) zuerst einmal eine ganz passive Rolle spielen. Wie ein armes Opferlamm erwarten sie den nächsten Schlag, zucken zusammen, sangen die ganze Schwere des Schmerzes in sich hinein, können sich aber so gut wie nie dazu aufschwingen, zielbewußte und verstandesmäßige Handlungen zu setzen, die dazu geeignet wären, die Störung des Gleichgewichtes zu beseitigen. Wie sich der Homo sapiens in so einem Fall helfen kann, werde ich Ihnen gleich erzählen. Ich muß nur von vornherein zugeben, daß die folgenden Anweisungen umso schwerer zu befolgen sind, je näher einem der betreffende Mensch steht, weshalb der Anfänger die Methode der Menschenbehandlung, die ich hier lehre, zuerst einmal bei Leuten versuchen muß, die ihm persönlich mehr oder weniger gleichgültig sind. Ich selber habe es in der Behandlung von Untergebenen, von Berufskollegen, ferner Hausnachbarn, von fremden Wageninsassen im Zug u. dgl. schon zu einer gewissen Virtuosität gebracht, während es mir in der eigenen Familie viel weniger leicht fällt, die überlegene Rolle des Homo sapiens zu spielen, die ich im Folgenden schildern will.

Die richtige Haltung des Homo Sapiens der Unwelt gegenüber wäre am besten mit der eines guten Nervenarztes oder eines Tierärzters zu vergleichen. Auch der Arzt wird sich doch nicht kränken oder beleidigt sein, wenn sein Patient unter bestimmten Voraussetzungen und zu der von ihm vorausgesehenen Stunde einen Nervenanfall bekommt, und genau so wenig wird der gute Dichter beleidigt sein, wenn sein Lieblings-Seelöwe einmal die Petroleumlampe nicht richtig auf der Schnauze tanzen läßt. Beide, der gute Psychiater und der gute Tierärztler müssen himmelweit davon entfernt sein, solchen Geschehnissen gegenüber eine affektbetonte Haltung einzunehmen, sie werden vielmehr mit klarem Verstand fragen, wo die Ursache der Störung liegt und wie sie zu beheben wäre. ~~LESEN SIE AUCH DIESE ZUSAMMENFASSUNG~~ Setzen wir also einmal versuchweise folgende Regel fest, die sich zunächst nur auf das Verhalten zu Menschen beziehen soll, die uns persönlich nicht besonders nahe stehen:

Wenn der Herr X oder die Frau Y dich kühl behandeln, dich nicht freundlich genug grüßen, oder wenn dir abfällige Bemerkungen dieser Leute zu Ohren kommen, dann tu vor allem das nicht, was unter den Durchschnittsmenschen gang und gäbe ist: Dich zu ärgern und innerliches Unbehagen zu spüren, dem betreffenden Widersacher alle möglichen unlauteren Motive anzudichten und sozusagen zum Empfang der nächsten Beleidigung schon wieder auf der Lauer zu liegen. Was du vielmehr tun sollst, ist es, dich

zu einer gewissen Überlegenheit aufzuschwingen; dein Stolz und dein Selbstbewußtsein sollen darauf gerichtet sein, die Rolle des Klügeren zu spielen, der übrigens durchaus nicht, wie es das Sprichwort verlangt, immer gerade nachgeben muß, der aber so wie der gute Pädagoge dem ungezogenen Schiller gegenüber oder wie der Arzt dem Kranken gegenüber die Rolle des überlegt Handelnden spielt. Derjenige behält schließlich die Oberhand, der die geistige Gelassenheit aufbringt, sich in dem geschilderten Fall zu fragen: "Ist es nicht ganz interessant, daß ich dem Herrn X und der Frau Y scheinbar auf die Nerven gehe? Sind wir vielleicht so verschiedene Naturen, daß wir unter keinen Umständen zusammenpassen, oder wird sich die Kratzbürtigkeit des anderen beheben lassen, wenn ich bei nächster Gelegenheit mit freundlicher Unbefangenheit einige Worte mit ihm wechseln werde?"

Wer die geistige Überlegenheit aufbringt, die kleinen, aber in ihrer Vielheit oft zermürbenden Reibungen mit der Umwelt mit solcher Gelassenheit zu behandeln, wird meist die Oberhand behalten und wird sich und dem Nächsten manche unnütze Quälerei ersparen. - Allerdings gehört zu einem solchen Verhalten vielleicht etwas dazu, was ich als einen gewissen inneren Reichtum der Seele bezeichnen möchte. Der Mann, der die Kraft spürt, etwas zu leisten und sich im Leben durchzusetzen, die Frau, die sich vom Richtigen geliebt fühlt und die in ihrer Familie glücklich ist, solche Leute müßten es natürlich von vornherein leichter haben, im Verkehr mit den Nebenfiguren ihrer Umwelt eine großzügigere Haltung einzunehmen. Mit anderen Worten: Wer den genügenden inneren Halt hat, der findet auch die Standfestigkeit um bei den lächerlichen Konflikten des Alltags jene Haltung einzunehmen, die ich gerade geschildert habe.

Nun sehen Sie: Gerade diesen inneren Halt und eine gewisse Ausgeglichenheit der Seele zu besitzen, sollte der große Stolz des wirklichen Kulturmenschen sein. Vergleichen Sie doch bitte einmal, worauf die Angehörigen unserer Gesellschaftsklasse (die sich ja gewiß als Kulturträger fühlen) stolz sind - oder wenigstens in Friedenszeiten stolz waren: Auf ihr wohlgepflegtes Äußeres und ihre gute Kleidung, auf ihr neues Auto und die schöne Wohnung, auf ihre gesellschaftlichen, sportlichen oder beruflichen Erfolge, auf ihre Bildung, ihr Kunstverständnis, ihre Sprachkenntnisse usw. usw. Ich will beileibe nicht so weit gehen, zu verlangen, daß man all diese Dinge als irdischen Tend gänzlich verachten soll — aber: Das ganze Interesse allein auf diese Dinge zu konzentrieren und dabei den einen Faktor überhaupt nicht in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen, der für das eigene seelische Wohlbefinden genau so wie für den Verkehr mit den Mitmenschen von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist, das ist eine kulturelle Rückständigkeit! Genau so rückständig in geistiger Hinsicht wie es in leiblicher Hinsicht die vornehmen Leute des 18. Jahrhunderts waren, die zwar äußerlich sehr wohlgepflegt und gut angezogen erschienen, die aber in puncto Hygiene und wirklicher Körper- und Zahnpflege im Grunde genommen barbarische Dreckfinken waren. Die Ähnlichkeit der beiden Fälle erstreckt sich noch auf einen weiteren Punkt: Das Bestreben dem lieben Nebennenschen durch irgendetwas zu imponieren, findet seine Handhabe begreiflicherweise am ehesten an den am besten sichtbaren Stellen der eigenen Person: Die gepuderte Rokokoperücke ist weithin sichtbar, während die schlecht gewaschenen Füße hinter den Lackschuhen verborgen bleiben. So ähnlich werden auch bei uns im 20. Jahrhundert mit Vorliebe solche körperliche oder geistige Vorzüge zum Objekt des Stolzes gemacht, die sich den Augen der beobachtenden Nachbarn möglichst sinnfällig darbieten, und weil eben jene Tugenden, für deren Pflege ich so nachdrücklich eintrete: Innere Ausgeglichenheit, verständnisvolle Einsicht und Einfühlungsvermögen - weil

Nr. 4)

also diese Eigenschaften auf den ersten Blick nicht so augenfällig sind wie andere Talente oder Besitztümer, mit denen der Mensch gerne prunkt, sind sie bisher noch nie so richtig in den Kreis jener Dinge aufgenommen worden, auf die der Mensch stolz zu sein pflegt.

Diese Tatsache ist, wie schon erwähnt, eine Rückständigkeit, auf die man in hoffentlich nicht allzulanger Zeit ähnlich mitleidig zurückblicken wird, wie wir es heute mit den mangelhaft gewaschenen Gliedmaßen und den schlecht geputzen Zähnen der Rokokozeit tun. Es wird sich dann vielleicht auch nebenbei herausstellen, daß abgesehen von der Befriedigung, die die geschilderte Seelenbeschaffenheit dem eigenen Ich selber bietet, auch die Wirkung nach außen hin (also jener Effekt, der zur Festigung des Selbstbewußtseins dienen kann) gar nicht so unscheinbar ist, wie man etwa im ersten Augenblick erwarten könnte. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, in der wirkliche Kulturmenschen eine feinere psychologische Nase haben werden als der rauhe Barbar der 20. Jahrhunderts. Und dieser höher kultivierte Mensch wird es vielleicht seinen Nachbarn schon auf 50 Schritt Entfernung anerkennen, ob dessen Seele so weit im Gleichgewicht ist, daß er die Welt mit ungetrübter Klarheit betrachten kann, oder ob ihm seine Affekte den Blick für die Umwelt so trüben, daß er alles wie durch einen verzerrenden Spiegel sieht - welcher Zustand leider gerade derjenige ist, in dem sich gegenwärtig die Mehrzahl unserer Mitmenschen zu befinden pflegen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Praeceptor

Nr. 5)

Lieber Herr Professor !

Sie wünschen sich eine schriftliche Antwort von mir - also gut.

Ihr Ziel ist es also, die Menschen zu überzeugen, wie schön man mit einiger Rücksichtnahme, Selbstbeherrschung und Einsicht nebeneinander leben könnte. Diese Sache hat unbedingt was bestechendes, aber sind Ihre Ideen auch zu verwirklichen? Sie werden sicher in allen Volksschichten Anhänger finden und es sind wahrscheinlich nicht wenige, die von der Notwendigkeit Ihrer Lehre überzeugt sind.

Sie stellen die Forderung auf, daß die Umsetzung Ihrer Ansichten in die Praxis von den obersten Schichten der Nation aus gehen sollte. Nehmen wir aber an, es stünden an der Spitze des Staates Männer, die der Inbegriff der Klugheit sind, abhold jeder Gewalt, wirklich um das Wohl des Volkes besorgt - mit einem Wort Ihre Wunschkinder. Können aber solche Menschen nicht nur dann segenbringend wirken, wenn sie entsprechende Partner haben, sowohl im eigenen wie im fremden Land? Sonst werden sie einfach überannt wie so oft die Klugheit von der Gewalt.

Wo man aber meines Erachtens unbedingt trachten könnte, nach Ihrem Rezept zu leben, wäre in der Familie: Auch da werden sich allerdings Schwierigkeiten ergeben, die aus den verschiedenen Veranlagungen und Temperaturen entspringen. In so einem kleinen Kreis meist Gleichgesinnter ist jeder einzelne dann der Nutznieder der gegenseitigen Rücksichtnahme und da weiß man auch, wozu man sich hie und da beherrscht; denn schließlich sind einem ja die Menschen denen zuliebe man es tut, nicht gleichgültig.

denen zuliebe man das tut nicht gleichgültig. (Dasselbe gilt natürlich auch für Freunde!) Aber wieviel Erziehung und Selbstbeherrschung braucht es, um das was man doch als richtig, ja als notwendig erkannt hat, durchzuführen. (Ich weiß von mir genau, daß ich z. B. oft etwas sage oder tue, von dem ich in dem Moment, in dem es geschieht, schon genau weiß, wenn Du jetzt still wärst, oder das nicht tätest, würde die oder die Unannehmlichkeit erspart bleiben oder eine Kränkung vermieden werden - und trotzdem kann ich mich nicht zurückhalten. Und ich glaube nicht, daß ich je einmal so weit kommen werde, daß ich frei von solchen Stimmungen bin.)

Natürlich sollten gerade führende Leute, die nicht nur für sich, sondern auch für viele ihrer Mitmenschen die Verantwortung tragen, so weit sein, daß sie sich nicht zu Affekthandlungen hinreißen lassen, (d. h. solange es nur sie selbst betrifft, warum nicht?) - und ihre Entschlüsse nach klarer Überlegung und Erkenntnis fassen. Und daß z. B. ein großer Weltkrieg bei ruhiger Überlegung aller beteiligten Parteien vermieden werden könnte, ist wohl sicher. Aber wie könnte man es je verhindern, daß nicht auf irgendeiner Seite immer wieder ein Störenfried sitzt, dessen Tätigkeit alle Friedensbemühungen über den Haufen wirft? Das ist ja der Grund, warum alle modernen Großstaaten in der Wehrertüchtigung des eigenen Volkes noch immer einen besseren Schutz sehen als in allen Verträgen.

Mit herzlichen Grüßen Ihre

Innominata

Nr. 6)

Liebe Freundin!

Heute will ich zu jenem Teil Ihres Briefes Stellung nehmen, in dem Sie über die Anwendung meiner Lehre im Kreis der Familie sprechen. Sie glauben ja auch, daß man doch trachten sollte, nach meinen Rezept zu leben, daß sich da aber auch Schwierigkeiten ergeben werden, die aus den verschiedenen Veranlagungen und Temperaturen entspringen.

Wir scheint nun, daß ein Teil Ihrer Skepsis daher röhrt, daß Sie meine Lebensvorschriften strenger auffassen als ich selber. Ihrer Ansicht nach wären Sie selbst z. B. noch ziemlich weit von der Verwirklichung meines Ideals entfernt, weil Sie oft impulsiv etwas sagen oder tun, was besser ungesagt oder ungetan bliebe, um den Nächsten eine Kränkung zu ersparen.

Darauf habe ich nun zu erwidern, daß es auf diesen Punkt im Privatleben des einzelnen gar nicht so sehr ankommt. Je größer der Wirkungskreis eines Menschen ist, desto wichtiger ist das, was ich in meinem vorletzten Brief als den Einbau von Kugellagern bezeichnet habe. Im Kreis der Familie können wir dagegen kleinere Rauhigkeiten des Lebens beruhigt in Kauf nehmen - vielleicht wäre es gar nicht gut, wenn die Menschen zu sehr engelgleich würden, weil dann das Dasein möglicherweise langweilig wie Zuckerwasser werden könnte. Also: Es handelt sich gar nicht so sehr darum, ein Engel an Selbstauopfferung und Rücksichtnahme zu werden, und auch kleine vorübergehende Ungerechtigkeiten können (wohlgerne im kleinen Kreise!) noch toleriert werden. Aber: Der klare offene Blick und die Objektivität müssen gewahrt bleiben. Nicht das harte Wort oder die trotzige Gebärde des Augenblicks sind das Grundübel, sondern das, was bei vielen Menschen erst nachher darauf folgt. Daß nämlich jener, der ein an sich ganz belangloses Unrecht tat, sich einreden will, daß er im Recht war, und daß er zur Aufrechterhaltung dieser Fiktion seinem Widersacher alles Mögliche an Motiven, Gesinnungen und Charaktereigenschaften andichtet, was der Wahrheit nicht ent-

der Wahrheit nicht entspricht.

Ich möchte so weit gehen, zu sagen: In Bagatellesachen bewußt unrecht tun, ist ein kleines meist leicht entschuldbares Vergehen. Sich aber selbst zu belügen und sich unter Verfälschung der wahren Tatsachen den Sachverhalt so zurecht zu biegen, daß der andere Unrecht hatte, das ist Verbrechen. Weil nämlich dadurch das primäre Unrecht verdoppelt wird, weil dadurch begreiflicherweise Abwehrhandlungen des Gégners herausgefordert werden, die wieder zu neuer eigener Kränkung führen können. Durch dieses Hin und Her schaukelt sich das gegenseitige Unrecht immer mehr und mehr auf, bis schließlich ein wirklich bösartiger Konflikt entsteht. Wir kennen in der Physik Schwingungsvorgänge, die gedämpft verlaufen, das sind solche, bei denen die Schwingungen immer kleiner werden, wie z. B. bei einem einmal angestoßenen und nicht selbst überlassenen Pendel oder wie bei einer einmal angeschlagenen Klaviersaite. Es gibt aber auch eine negative Dämpfung, die auch als Anfachung bezeichnet HERZENKIRCH wird: Durch einen einmaligen Anstoß gerät das System in Schwingungen, die sich wegen der Anfachung immer mehr und mehr aufschaukeln bis die Schwingung mit voller Kraft dauernd weiterläuft. (Das Pfeifen der alten mit Rückkoppelung ausgerüsteten Radioapparate wäre ein Beispiel dafür.)

Die menschliche Natur wird sich nie so vervollkommen lassen, daß jedes persönliche Unrecht ganz ausgeschaltet wird. Der klare Blick des Homo Sapiens kann aber bei solchen Konflikten als Dämpfung wirken und die Schwingungen der Gemüter bald abklingen lassen. Blinde Leidenschaft wirkt dagegen als negative Dämpfung und facht das gegenseitige Unrecht immer mehr und mehr an.

Ich verlange also in erster Linie gar nicht, daß die Menschen etwas besser, rücksichtsvoller, selbstloser oder entsagender würden. (das hatte ich Ihnen schon in meinem letzten Brief gesagt und hatte damals hinzugefügt: "Mit dem gleichen Quantum an Güte und Edelmut, das im Durchschnitt der Menschheit ohnedies schon vorhanden ist, ließe sich die Erde vielleicht in ein ganz nettes Paradies verwandeln, wenn nicht - ja wenn nicht jene tausende von unnützen und wirklich ganz überflüssigen Reibungsflüchen vorhanden wären, mit denen sich die Menschen gegenseitig das Leben zur Hölle machen.")

Was wir brauchen, ist nicht mehr Güte, mehr Edelmut und Opferfreudigkeit, sondern mehr Verständnis, Einsicht und Selbstkritik. Sie halten die Erfüllung dieser Forderungen für sehr schwer. Ich nicht, ja ich glaube sogar, daß es für viele Menschen eine Art Erleichterung sein kann, wenn an Stelle des strikten Gebotes: Du sollst nicht Unrecht tun, das mildere Gebot tritt: Wenn Du Unrecht tust, so sieh es nachträglich ein und mache es womöglich wieder gut! (Wenn jemand diese Milderung des sittlichen Forderungen als bedenklich ansieht und meint, daß dadurch am Ende das moralische Niveau der Menschen gesenkt würde, so kann ich mich auf niemand geringeren berufen, als auf Christus, der in seinem Kampf gegen das Pharisäertum und in seinem Eintreten für den reuigen Sünder in dieser Frage eine ganz ähnliche Stellung eingenommen hat. Eine verkrampte pharisäische Moral, die jedes auch das kleinste Unrecht schwer ahndet, kann gerade daran schuld sein, daß die Menschen den Mut verlieren, ihr eigenes Unrecht vor sich selbst einzugeben und deswegen aus lauter innerer Feigheit sich ein Lügengewebe spinnen. Eine gewisse Entlastung des moralischen Druckes kann deswegen helfen, den Blick zur kritischen Beurteilung des eigenen Ich zu klären.)

Warum sollte es also gar so schwer sein, die Menschen dazu zu erziehen, wenigstens die primitivsten Vorgänge der eigenen und der fremden Seele so zu sehen und zu erkennen, wie sie wirklich sind? Natürlich handelt es sich um eine KEINFrage der Bildung und der Erziehung. Aber im Rahmen des großen Aufwandes,

der für diesen Zweck ohnedies schon getrieben wird, müßte für die lebenswichtigen Probleme, die hier in Frage kommen, eben auch Platz geschaffen werden. Bedenken Sie doch eines: Die Erziehung und der Bildungsgang des Durchschnittseuropäers dauern rund zwei Jahrzehnte seines Lebens; eine Unsumme von Wissen und von Kenntnissen soll in diesem Zeitraum in die jungen aufnahmefähigen Menschen hineingestopft werden. Und da soll nicht Platz sein für ein bißchen ABC und Einmaleins der Seelenkunde? Es ist doch eine verschmackte geistige Hochstapelei, wenn unsere sogenannten Gebildeten auf der einen Seite Aufsätze über schöngestigte Gespräche zwischen Torquato Tasso und Eleonore schreiben, aber auf der anderen Seite im praktischen Leben nicht imstande sind, die primitivsten psychologischen Diagnosen richtig zu stellen, wenn sie vielmehr beim ersten kleineren Zusammenstoß mit Herrn Maier aus dem Nachbarhaus völlig unrichtige und alberne Vorstellungen von dessen Absichten und Gedanken gewinnen!

Wenn wir ein wirkliches Kulturvolk sein wollen, dann müßte unsere gute Erziehung sich auf etwas mehr richten als auf die Äußerlichkeiten des Griffs und der übrigen Formeln des guten Anstandes. Die Erziehung müßte dann vor allem auch Respekt vor der Meinung und vor dem Charakter des Nächsten lehren, unsere Bildung müßte die Erwerbung gewisser Kenntnisse des Einmaleins der Seelenkunde mitumfassen. Wäre das wirklich zu schwer, wie Sie es meinen, dann könnten wir doch ruhigen Herzens auf das übrige bißchen Klimbim von sogenannter Kultur auch noch verzichten und täten besser daran, wieder im Urzustand auf Bäumen und Palmen herumzukraxeln und den Gegners schicht und einfach die ausgelutschten Kokosnüsse an den Kopf zu werfen, statt so lange Zivilisation zu spielen bis als ultima ratio der gegenseitige Verkehr mit Handgranaten, Flammenwerfern und Lufttorpedos übrig bleibt.

Im Gegensatz zu den weitgehenden Forderungen, die die Gegenwart sonst an die Volksgenossen stellt, erhebt meine Lehre keine Ansprüche an den Willen, sondern nur an die Einsicht und das Erkenntnisvermögen der Menschen. An Helden haben wir in der Gegenwart so sehr keinen Mangel, daß vor lauter Heldenmut bald unsere halbe Zivilisation in Trümmern liegen wird. - Was wir brauchen, ist der Homo Sapiens, der Mensch, der sich von den bisherigen Exemplaren dieser species nur dadurch zu unterscheiden braucht, daß er jenes Maß von Verständnis und von analytischem Geist, das er seit zwei oder drei Jahrzehnten Jahrhunderten schon der unbelebten Natur entgegenringt, nunmehr auch auf das Menschliche selbst anzuwenden vermag und anzuwenden gewillt ist.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Praeceptor

Nr. 7)

Lieber Praeceptor !

Sie schreiben in Ihrem letzten Brief, der klare offene Blick, die Objektivität müssen gewahrt bleiben. Ich glaube auch, daß wir, wenn wir das erreicht haben, schon ein großes höher auf der Vervollkommungsleiter hinaufgestiegen sind.

Vpaar

Es ist nicht einmal so schwer, ein Unrecht sich selbst einzugehen, auch gut machen kann man es, solange man nur selbst an den Folgen zu leiden hat. In dem Moment aber, wo andere dadurch in Mitleidenschaft gezogen sind, wird die Sache natürlich wesentlich schwerer. Aber trotzdem sollte auch meiner Ansicht nach jeder vernünftige Mensch den Mut aufbringen, ein einmal gemachtes